Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 6 (1880)
Heft: 26

Vereinsnachrichten: Abonnements-Einladung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

16 Hrn. Eduard Furrer, Pfarrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang. ZÜRICH, den 25. Juni 1880. Nro. 26.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Juli beginnt das II. Semester des laufenden Jahrganges, auf welches mit Fr. 2. 20 Cts. bei allen Postbureaux sowie bei uns direkt abonnirt werden kann. Wir laden zur Erneuerung des abgelaufenen sowol als zu neuen Abonnements höflich ein.

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:
Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Die deutschen Sprachbriefe von Dr. Daniel Sanders.

II.

Bg. — Die Schattenseite der Sprachbriefe ist theils der Natur des Werkes, theils der Persönlichkeit des Verfassers zuzuschreiben. Um recht vielen Lesern verständlich zu sein, musste alles, auch Elementares, breitgeschlagen werden: daher die oft ermüdende Weitläufigkeit; um den Stoff portionenweise serviren und um leicht auf Besprochenes verweisen zu können, waren die zahlreichen Kapitel, Sektionen, Paragraphen und Absätze nicht zu vermeiden: daher die störende Zersplitterung und der Mangel an Uebersichtlichkeit. — Noch fühlbarer sind die Folgen der konservativen, anti-historischen Haltung des Verfassers. Wir wollen hier nicht von der Opposition sprechen, die Daniel Sanders fortwährend den Bestrebungen der Phonetiker macht, sondern bei der Hauptsache bleiben, bei Sander's absichtlichem Ignoriren der historischen Forschung.

«Philologie und Etymologie gehören nicht vor die Laien!» — eine alte, schon tausendmal erhobene Einwendung, der wir tausend und einmal entgegnen: «Doch!» — Was wäre von einer Wissenschaft zu halten, die sich etwas zu vergeben glaubte, wenn sie aus dem beschränkten Kreise der Fachgelehrten herausträte? Mit solch einer aristokratischen Haltung nützte sie dem lesenden Publikum, dem Fortschritt im weitesten Sinne, wenig. Dieses Heraustreten aus der Gelehrtenstube ist der Endzweck jeglicher Wissenschaft. — Derjenige, welcher eine Sprache, besonders die Muttersprache, studirt, darf und soll allmälich erkennen, dass die Wörter unter sich in einem engern Zusammenhange stehen, als Kraut und Rüben auf dem Felde; er darf einsehen, dass den modernen Wortformen Gesetze zu Grunde liegen; er darf mit diesen Gesetzen so weit vertraut werden, dass ihm z. B. schieben Schaufel Schuft, Helm Hülle Höhle Held, Blick Blitz Blech bleich, tauchen taufen, sacht sanft, nähren (ge)nesen sofort als verwandte Formen erscheinen. Die Erkenntniss dieser Gesetze soll ihm einen vernünftigen Einblick in die sinnliche Grundbedeutung eines Wortes gewähren; er soll aus der blossen Form schon ablesen lernen, dass z. B. fressen eigentlich ver-essen (auf-essen), bitter eigentlich beissend bedeutet, dass Trift nicht etwa eine öde Heide, sondern ein grasiges Gefilde bezeichnet, wohin das Vieh ge-trieb-en wird oder getrieben werden kann. Diese Kenntniss soll ihm als Richtschnur dienen für das richtige Verständniss und die genaue Anwendung der Wörter, ihn davor bewahren, dass er seine Sprache auch noch als Gebildeter gedankenlos spricht und im Worte blos ein konventionelles Zeichen erblickt; sie soll ihn befähigen, in einem Ausdrucke Frische, Kraft und Sinnlichkeit zu entdecken, im Worte «Elend» z. B. das Unglück des «aus seinem Lande» Verbannten zu empfinden, in «emsig» die unermüdliche Thätigkeit der «Ameise» abgespiegelt zu sehen. Die Seitenblicke auf Mundarten und fremde, beim gebildeten Leser als bekannt vorauszusetzende Sprachen bieten fortwährend Anknüpfungspunkte für Vergleichungen und Beobachtungen: das Studium der Muttersprache wird auf diese Weise, wie es sich gebührt, zu einem Lieblingsstudium.

Das Gegenbild dieses Unterrichtes ist bekannt genug. Schmitz skizzirt dessen Wirkung mit den Worten: «Warum wird die deutsche Grammatik allgemein so gern — gemieden? Das Faktum ist nicht wegzuleugnen, und der Grund ist bekanntlich die Trockenheit. Wer besitzt eine deutsche Grammatik? Wer liest oder studirt eine? Wer kennt eine lesbare? Sogar unsere Schulen haben jetzt gerne — keine. Die deutsche Grammatik wird am besten gelehrt oder entwickelt am — Lesebuch!»

Die Schule weiss entweder nichts aus der deutschen Sprache zu machen: fremde Sprachen studiren hat Sinn; die eigene Sprache glaubt man zu kennen; die Regeln liegen im Gefühl. Man wirft Grammatik, Aufsatz, Lesen, Poetik und Literatur zusammen in einen Tiegel, in dem die Grammatik nur noch selten obenauf zu schwimmen kommt. Anstatt an unsern Seminarien Mittelhochdeutsch als ein eigenes Fach einzuführen und den Unterricht in der Muttersprache auf seine eigenen Beine zu stellen, treibt man schon frühe Literatur. Dadurch wird auch das spätere, wichtigere Studium auf dem Sprachgebiete, das Selbststudium, unmöglich gemacht; denn wer wagt sich ohne Lehrer und mit Erfolg an das Studium des Mittelhochdeutschen? Wer studirt allein wissenschaftliche Grammatik, wenn die Schule nicht eine solide Basis gelegt hat? Wie viele Lehrer studiren wol überhaupt in der Muttersprache weiter? — Kein Wunder; das Interesse für dieses Studium ist nicht gehörig geweckt worden. Der deutsche Sprachunterricht sollte am Seminar auf ein Maximum gesteigert, dafür die Literatur auf ein Minimum reduzirt werden. Systematische Literaturgeschichte für Leute, die